

Insel Verlag

Leseprobe



Birch, Carol
Der Atem der Welt

Roman
Aus dem Englischen von Christel Dormagen

© Insel Verlag
insel taschenbuch 4269
978-3-458-35969-2

Nie hätte der junge Jaffy Brown geglaubt, der armut und Enge im Hafenviertel des viktorianischen London zu entkommen. Doch dann begegnet er ausgerechnet dort einem entlaufenen Tiger, einem herrlichen Geschöpf auf geschmeidigen Pfoten, und sein Leben nimmt eine neue Richtung. Bald nimmt er Abschied von Ishbel und heuert mit seinem besten Freund Tim auf einem Walfänger an, mit Kurs auf den Indischen Ozean und unbekannte Abenteuer. Noch ahnt Jaffy nicht, dass eine Reise vor ihm liegt, nach der nichts mehr so sein kann wie vorher.

Carol Birch erzählt mit herausragender Erfindungsgabe und einer leuchtenden sprachlichen Kraft – im Kopf das wogende Meer. Die Geschichte von Jaffy Brown führt zu den Grenzen des Vorstellbaren, und sie zeigt, dass Liebe und Freundschaft alles überdauern.

»Die Autorin Carol Birch besitzt eine sehr schillernde Fantasie. Wenn sie mit anschaulicher sprachlicher Kraft vom wogenden Meer und der Einsamkeit auf hoher See schreibt, bangt man mit um das Schicksal des Helden, und die Buchseiten wenden sich wie von allein.« *emotion*

»Eine der besten Geschichten, die ich je gelesen habe.« *Antonia S. Byatt*

»Eine phantasievolle Tour de Force, die den Anblick und die Gerüche Londons im 19. Jahrhunderts genauso heraufbeschwört wie die Wildheit des Meeres. Packend, herausragend geschrieben und eine wahre Freude für alle, denen echte viktorianische Romane zu langweilig sind.« *The Times*

Carol Birch, geboren 1951, hat bereits mehrere Romane veröffentlicht und wurde unter anderem mit dem David Higham Award ausgezeichnet. Mit *Der Atem der Welt* stand Birch auf der Shortlist des Man Booker Prize 2011. Birch lebt in Lancaster.

insel taschenbuch 4269

Carol Birch

Der Atem der Welt



Carol Birch
DER ATEM
DER WELT

Roman

Aus dem Englischen
von Christel Dormagen

Insel Verlag

Die Originalausgabe erschien 2011 unter dem Titel
Jamrach's Menagerie
bei Cannongate Books, Edinburgh.

Umschlagabbildungen: shutterstock

Erste Auflage 2013
insel taschenbuch 4269
© der deutschen Ausgabe Insel Verlag Berlin 2012
© Carol Birch 2011

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere des
öffentlichen Vortrags sowie der Übertragung
durch Rundfunk und Fernsehen, auch einzelner Teile.
Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form
(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren)
ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert
oder unter Verwendung elektronischer Systeme
verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.
Vertrieb durch den Suhrkamp Taschenbuch Verlag
Umschlaggestaltung: Glanegger.com, München
Satz: Hümmer GmbH, Waldbüttelbrunn
Druck: CPI – Ebner & Spiegel, Ulm
Printed in Germany
ISBN 978-3-458-35969-2

ERSTER TEIL

Ich wurde zweimal geboren. Das erste Mal in einem Zimmer aus Holz, das über das schwarze Wasser der Themse ragte; das zweite Mal acht Jahre später auf dem Ratcliffe Highway, als der Tiger mich in sein Maul nahm und eigentlich alles erst richtig begann.

Du musst nur *Bermondsey* sagen, und jeder rümpft die Nase. Trotzdem war es mein erstes Zuhause vor all den anderen, die noch folgten. Der Fluss plätscherte unter uns, während wir schliefen. Von unserer Haustür aus sah man über eine hölzerne Galerie auf den Kanal, wo dunkles Wasser als seltsam düstere graue Blase hochblubberte. Wenn man durch die Ritzen nach unten guckte, konnte man alles mögliche Zeug in der Brühe treiben sehen. Dicker grüner Schleim kroch an den morschen Holzpfehlern hoch und schillerte, wenn das modrige Wasser dagegen schwappte.

Ich erinnere mich an die holprigen Gassen mit ihren Kurven und Windungen, an verrottete Pferdeäpfel auf der Straße, an die Kötter der Schafe aus den Marschen, die jeden Tag an unserem Haus vorbeizogen, und an das Vieh, das im Schlachthof sein unerträgliches Leid hinausbrüllte. Ich erinnere mich an die dunklen Ziegel der Gerberei und an schwarzen Regen. Die schrundigen roten Ziegel der Wände waren völlig verrußt. Wenn man sie berührte, glänzten die Fingerspitzen ganz schwarz. Unter der hölzernen Brücke lauerte ein strenger Geruch, der einem in der Kehle brannte, wenn man sie morgens auf dem Weg zur Arbeit passierte.

Über dem Fluss hingegen war die Luft regenschwer und voller Geräusche. Und manchmal wehte nachts der Lärm der Mätrosen über das glitzernde Wasser – Stimmen, für mich so wild

und dunkel wie die Elemente –, Klänge von überall her, fremde Zungen, die flüsterten und schrien, Melodien, die zahllose enge Treppen hinauf und hinunter zu eilen schienen und mir das Gefühl gaben, ich wäre selbst an jenen fernen, sonnenverbrannten fremden Orten.

Vom Ufer aus gesehen war der Fluss großartig; widerlich war er jedoch, wenn man mit nackten Füßen die dünnen roten Würmer berührte, die in seinem klebrigen Schlamm hausten. Ich erinnere mich, wie sie sich zwischen den Zehen hindurchschlängelten.

Aber sehen Sie sich erst *uns* an!

Auch wir krochen wie die Maden in den neuen Abwasserkanälen herum, dünne graue Jungs und dünne graue Mädchen, grau wie der Schlick, durch den wir wateten; platschten durch die dunklen Tunnel mit ihren runden Öffnungen, wo es bestialisch stank. Die Wände waren mit schwarzer Scheiße verkrustet. Wenn wir im Modder nach Münzen fischten, in der Hoffnung, uns die Taschen zu füllen, banden wir uns Taschentücher über Mund und Nase, und unsere Augen brannten und träneten. Manchmal übergaben wir uns. Das war so normal wie niesen oder rülpsen. Und wenn wir dann blinzelnd das Flussufer erreichten, offenbarte sich uns vollendete Schönheit: ein wahres Wunder, ein hoher, edler Dreimaster, der Tee aus Indien brachte und sich schnell dem Pool of London näherte, dem Hafenbecken, wo hundert Schiffe – als wären es reinrassige Pferde, die gestriegelt, aufgezäumt, beschwichtigt und beruhigt wurden – vor Anker lagen und auf die nächste große Bezwingung der Meere warteten.

Doch unsere Taschen wurden nie voll. Ich erinnere mich an das nagende Gefühl im Bauch, das Würgen des Hungers. An das, was mein Körper machte, wenn ich nachts im Bett lag.

All das liegt sehr lange zurück. Damals hätte man meine Mutter noch leicht für ein Kind halten können. Sie war ein kleines, zähes Ding mit muskulösen Schultern und Armen, ging mit weit ausholenden Schritten und schwang die Arme aus den Schultern heraus. Sie war schon komisch, meine Mama. Wir schliefen gemeinsam in einem Ausziehbett. Oft sangen wir uns zusammen in den Schlaf in jenem Zimmer über dem Fluss – eine sehr hübsche, heisere Stimme hatte sie –, aber manchmal kam ein Mann, und dann musste ich zu den Nachbarn und auf einem Zipfel des großen, klumpigen alten Federbetts schlafen, während die nackten Füßchen sehr kleiner Kinder die Zudecken rechts und links neben meinem Kopf wegschoben und die Flöhe sich an mir satt sogen.

Der Mann, der meine Mutter besuchte, war nicht mein Vater. Mein Vater war Seemann und starb vor meiner Geburt, erzählte Mutter, aber sie erzählte wenig. Dieser Mann war ein dünner, langer Lulatsch mit wilden Augen, schiefen Zähnen in einem schlaffen, weichen Mund und gelenkigen Füßen, die, wenn er saß, ständig irgendwelche Rhythmen klopften. Er wird wohl einen Namen gehabt haben, aber den wusste ich nicht, oder falls doch, dann habe ich ihn vergessen. Egal. Ich hatte nie etwas mit ihm zu tun und er auch nicht mit mir.

Eines Tages, als sie summend über ihrer Näharbeit saß – einer Seemannshose, die im Schritt gerissen war –, kam er herein, stieß sie auf den Fußboden, fing an, sie zu treten, und schimpfte sie eine dreckige Hure. Ich bekam Angst, so große Angst wie, glaube ich, noch nie in meinem Leben. Sie rollte sich weg, knallte mit dem Kopf gegen das Tischbein, kam wieder auf die Beine und brüllte wie am Spieß, er sei ein Scheißkerl, ein Windhund und sie sei fertig mit ihm, und dabei wedelte sie mit ihren kurzen, kräftigen Armen und ballte beide Fäuste, bereit zu schlagen.

»Lügnerin!«, brüllte er.

Ich hatte gar nicht gewusst, dass er solch eine Stimme besaß. Als wäre er doppelt so breit.

»Lügnerin!«

»Du nennst *mich* eine Lügnerin!«, kreischte sie und packte ihn an beiden Ohren und riss seinen Kopf hin und her, als würde sie ein altes Kissen aufschütteln. Als sie ihn losließ, schwankte er. Sie rannte nach draußen und schrie wie am Spieß, und alle Nachbarinnen kamen mit gerafften Röcken herbeigerannt, einige mit Messern, andere mit Stöcken oder Töpfen und eine mit einem Kerzenhalter. Er warf sich zwischen sie, zückte ebenfalls ein Messer, einen barbarischen Dolch, den er hoch über die Schulter schwang, beschimpfte sie alle als Huren und scheuchte sie auseinander, während er zur Brücke rannte.

»Ich krieg dich, du Miststück!«, schrie er im Weglaufen, »ich krieg dich, und ich mach dich fertig!«

In jener Nacht flohen wir. Jedenfalls habe ich das so in Erinnerung. Wahrscheinlich war es nicht in jener Nacht, wahrscheinlich war es ein paar Tage oder eine Woche später, aber nach dem Vorfall kann ich mich an nichts mehr in Bermondsey erinnern, nur daran, wie hell der Mond auf den Fluss schien, als ich meiner Mutter barfuß über die London Bridge folgte, meiner zweiten Geburt entgegen. Ich war acht Jahre alt.

Ich weiß, dass wir irgendwann in die Gegend von Ratcliffe Highway kamen, und dort begegnete ich dem Tiger. Alles, was danach folgte, hatte hier seinen Ursprung. Ich glaube an Schicksal. Was die Würfel entscheiden. Das Los. So war es schon immer. Schließlich landeten wir in der Watney Street. Wir wohnten oben unterm Dach in Mrs Regans Haus. Eine lange Treppe führte hoch zur Haustür. Rund um den ebenerdigen Bereich umschloss ein Gitter einen sehr düsteren Ort, wo Männer sich nachts versammelten, Karten spielten und scharfe Getränke kippten. Mrs Regan, eine große, abgearbeitete Frau mit einem blei-

chen, verschreckten Gesicht, wohnte unter uns, zusammen mit ständig wechselnden Untermietern, meist Matrosen und Schwarzhändlern. Im ersten Stock wohnte Mr Reuben, ein alter Schwarzer mit weißem Haar und einem buschigen gelben Schnauzbart. Mitten in unserem Zimmer hing ein Vorhang, und dahinter schnarchten sich zwei alte preußische Huren, die Mari-Lou und Silky hießen, leise durch den Tag. Unser Teil des Zimmers hatte ein Fenster, das auf die Straße ging. Morgens drang der Heferuch aus der gegenüberliegenden Bäckerei bis in meine Träume. Außer sonntags wurden wir jeden Tag sehr früh vom Karren des Bäckers geweckt, der über die Steine rumpelte, etwas später folgte der Lärm der Marktleute, die ihre Stände aufbauten. Die Watney Street war ein einziger Markt. Es roch nach fauligem Obst und Gemüse, nach altem Fisch und nach den zwei wuchtigen Fleischkarren, die vor der Schlachtereier drei Häuser weiter standen, mit den abgeschnittenen Schweineköpfen zuoberst, die Schnauzen in die Luft gereckt. Blut und Pökellake lief über den Gehweg in den Rinnstein, sammelte sich als Pampe unter den Karren und wurde tagtäglich überallhin getragen, in die Häuser, die Treppen hoch und bis in die Zimmer hinein. Meine Zehen glitschten in vertrauter Weise da durch, aber es war auf jeden Fall besser als der vollgeschissene Themseschlamm.

Fliegenfänger hingen über jeder Tür und jedem Karren. Alle waren schwarz und knubbelig von einer Million Fliegen, aber das half nichts. Die nächste Million tanzte fröhlich in der Luft und spazierte über die Kutteln, die der Schlachtergehilfe morgens als Erstes so sorgfältig hauchdünn geschnitten und ins Schau fenster gelegt hatte. Doch nichts auch nur halb so schlimm wie Bermondsey, das nach Scheiße stank. Dass Bermondsey nach Scheiße stank, merkte ich erst, als wir an den Highway zogen. Ich war ja nur ein Kind. Ich dachte, Scheiße wäre der natürliche Geruch der Welt. Mir kamen die Watney Street und der Highway lieblicher und sauberer vor als alles, was ich bis dahin ge-

kannt hatte, und erst später erfuhr ich zu meiner großen Überraschung, dass andere diese Gegend für ein absolut grausiges, stinkendes Loch hielten.

In der Watney Street konnte man alles kriegen. Unser Ende der Straße bestand aus Wohnhäusern, der Rest aus Geschäften und Kneipen, Marktstände gab es jedoch auf der gesamten Straße. Man bekam dort billig alte Kleidung, altes Eisen, altes Was-auch-immer. Wenn ich an den Ständen entlanglief, war ich auf Augenhöhe mit Kohlköpfen, unförmigen Kartoffeln, Schafsleber, Salzgurken, Kaninchenfellen, Zervelatwurst, Kuhhaxen und sanft gerundeten, schwellenden Frauenleibern. Die Menschen kamen in Scharen geströmt. Und die unterschiedlichsten Leute – ungehobelte, arme – wühlten sich durch die Berge von getragenen Schuhen und Lumpen, wuselten wie die Ameisen, schubsten und drängelten und fluchten, grimmige alte Damen, Kinder wie ich, Matrosen, fröhliche Mädchen und trübselige Männer. Alle schrien. Als ich mich zum ersten Mal da durchschob, dachte ich, verflixt, in diesem Dreck hier möchte ich nicht liegen, und als kleiner Junge konnte man leicht hinfallen. Am besten, man blieb dicht bei den Karren, dann hatte man etwas zum Festhalten.

Ich ging gern für andere einkaufen. Entweder in Richtung Tower oder in Richtung Shadwell. Die Geschäfte waren allesamt vollgestopft mit Zeug aus dem Meer und von den Schiffen, und ich blieb nur zu gern vor den Schaufenstern stehen und lungerte an den Türen herum, um ein wenig vom Duft dieser Welt zu ergattern. Weshalb ich, als unsere Vermieterin, Mrs Regan, mich eines Tages nach Pfeifentabak für Mr Reuben losschickte, der oben wohnte, auch mindestens eine halbe Stunde bis zum Tabakdock brauchte. Ich bekam von einer der Tabakhändlerinnen eine halbe Unze, träumte, wie immer, auf dem Rückweg vor mich hin und dachte mir deshalb nichts dabei, als ein blaßes Mädchen mit einer kleinen Schwellung im Nacken ein Ta-

blett mit Kämmen auf den Gehsteig fallen ließ und die Menschen mit einem Mal von der Straße verschwanden, wie von großen Schlünden in Hauseingänge und Seitengassen gesogen oder an Mauern gepresst. Meine Ohren nahmen das Verstummen des gewohnten Highway-Rhythmus, dieses plötzliche Schweigen, als hielten alle gleichzeitig den Atem an, gar nicht richtig wahr. Wie auch? Ich kannte den Highway ja nicht. Ich kannte nur dunkles Wasser und Blasen werfenden Unrat und kleine Brücken über Scheißebächen, die immer schwankten, ganz gleich, wie leichtfüßig man hinübersprang. Diese neue Gegend, diese Matrosenstadt, in der wir jetzt eine Weile hübsch und gemütlich leben werden, Jaffy, mein Bub, wie mir die Mama erklärte, das Ganze hier, überhaupt alles war anders. Schon jetzt hatte ich Dinge gesehen, die ich noch nie gesehen hatte. In dem neuen Labyrinth aus engen Gassen wimmelte es von Gesichtern und Stimmen aus aller Welt. Ein brauner Bär tanzte brav an der Ecke neben dem Wirthaus, das Sooty Jack hieß. Männer trugen Papageien auf der Schulter, herrliche Vögel, scharlachrot, dottergelb, leuchtend himmelblau. Ihre Augen blickten weise und halb amüsiert, ihre Füße waren geschuppt. Über der Ecke Martha Street hing der schwere, parfümierte Duft arabischen Sorbets, und Frauen in Seidenstoffen, bunt wie die Papageien, lehnten in den Hauseingängen, Arme in die Hüften gestemmt, Busen so mächtig wie die Galionsfiguren der Schiffe an den Kais.

In Bermondsey waren die Schaufenster muffig. Wenn man mit dem Gesicht ganz nah heranging und hineinspähte, sah man alte Fliegenfänger, fahle Fleischstücke, staubige Kuchen und Zwiebelzöpfe, deren Schalen auf vergilbendes Zeitungspapier rieselten. Am Highway aber waren die Läden voller Vögel. Ganze Käfigstapel türmten sich übereinander, und in jedem drängten sich Geschöpfe, klein wie Spatzen, aber bunt wie Bonbons, rot und schwarz, weiß und gelb, violett und grün, und manche zart lavendelfarben wie die Adern auf einem Babyköpfchen. Es

stockte einem der Atem, wenn man sie so dicht an dicht hocken sah, jeder Flügel gegen den des Nachbarn rechts und links gequetscht. Am Highway saßen grüne Sittiche auf Laternenpfählen. Kuchen und Torten glänzten, Schicht über Schicht, wie Juwelen hinter hohen Glasfenstern. Ein Schwarzer mit Goldzähnen und weißen Augen trug eine Schlange um den Hals.

Woher sollte ich wissen, was möglich war und was nicht? Und als mir dann das Unmögliche in all seiner Schönheit mitten auf dem Ratcliffe Highway entgegengelaufen kam, wie hätte ich da wissen sollen, was zu tun war?

Natürlich hatte ich schon Katzen gesehen. Man konnte nachts in Bermondsey gar nicht schlafen, wenn sie über die Dächer schlichen und dabei ganz fürchterlich kreischten. Sie lebten in Horden, spazierten dürr und mit feurigen Augen über Plankenwege und Holzbrücken und kämpften mit Ratten. Aber diese Katze –

Die Sonne selbst war vom Himmel herabgestiegen und wandelte auf Erden.

So wie die Vögel in Bermondsey klein und braun waren und die meiner neuen Heimat groß und regenbogenfarben, so schienen auch die Katzen von Ratcliffe Highway einer Rasse anzugehören, die unseren mageren Nordufer-Miezen ganz und gar überlegen war. Diese Katze hatte die Größe eines kleinen Pferds, eine breite Brust, war kräftig-kompakt und rollte mächtig in den Schultern. Sie war golden, und das Muster, mit dem sie von oben bis unten so sorgfältig, so absolut perfekt bemalt war, erstrahlte im schwärzesten Schwarz der Welt. Ihre Tatzen hatten die Größe von Schemeln, ihre Brust war schneeweiß.

Ich hatte diese Kreatur schon irgendwo gesehen, als Bild auf einem Plakat in der London Street, jenseits des Flusses. Sie sprang da durch einen Feuerreifen, und ihr Maul war weit geöffnet. Ein Fabelwesen.

Ich kann mich nicht erinnern, einen Fuß vor den anderen ge-

setzt, das Kopfsteinpflaster unter den Sohlen gespürt zu haben. Die Katze zog mich an wie Honig die Wespen. Ich hatte keine Angst. Mit einem Mal befand ich mich vor dem göttlichen Gleichmut ihres Gesichts und sah ihr in die hellen, gelben Augen. Ihre Nase war ein Abhang aus samtigem Gold, ihre Nüstern waren rosa und feucht wie die eines Welpen. Sie zog ihre dicken, weiß gepunkteten Lippen hoch und lächelte, und ihre Schnurrhaare strotzten.

Ich fühlte plötzlich mein Herz viel zu weit oben klopfen, als wäre es eine kleine Faust, die hinaus ins Freie wollte.

Doch nichts auf der Welt hätte mich daran hindern können, die Hand zu heben und die breite, warme Noppe der Nase zu streicheln. Selbst jetzt noch spüre ich, wie herrlich diese Berührung war. Noch nie war etwas so weich und so rein gewesen. Ein Schauer durchzuckte ihre rechte Schulter, als sie ihre Tatze hob – größer als mein Kopf – und mich träge umwarf. Es war, als hätte mich ein Kissen gefällt. Ich fiel hin, tat mir aber nicht besonders weh, mir blieb nur die Luft weg, und danach war alles ein Traum. Es gab dann, wie ich mich erinnere, viel Geschrei und Gebrüll, aber es klang sehr fern, als wäre ich unter Wasser. Die Welt war auf den Kopf gestellt und floss in einem breiten Strom an mir vorbei, der Boden unter mir bewegte sich, meine Haare hingen mir in die Augen. Ich empfand eine Art Freude, das weiß ich noch – nichts, wozu das Wort Furcht gepasst hätte, nur Wildheit. Ich war im Rachen der Katze. Ihr Atem versengte mir den Nacken. Meine bloßen Zehen schleiften über den Boden, taten undeutlich weh. Ich konnte ihre Tatzen sehen, gelbbraun-orangefarben mit weißen Zehen, die über den Boden glitten, federleicht.

Ich weiß noch, dass ich durch turbulentes Wasser nach oben schwamm, erinnere mich an das Heulen von Millionen Muscheln, an eine endlose, zeitlose Konfusion. Ich war niemand.

Namenlos. Nirgendwo. Dann kam ein Moment, in dem ich *begriff*, dass ich nichts war, und das war das Ende vom Nichts und der Beginn der Angst. Ich hatte mich noch nie so verloren gefühlt, auch wenn es noch viele Augenblicke der Verlorenheit in meinem Leben geben sollte. Stimmen meldeten sich, drangen durch das allgemeine Geheul, ergaben keinen Sinn. Dann Worte – er ist tot, er ist tot, er ist tot, um Gottes willen – und, ganz plötzlich, harter Stein, kalt an meiner Wange.

Eine weibliche Stimme.

Eine Hand auf meinem Kopf.

Nein nein nein, seine Augen sind offen, sieh doch, er ist ...
Na bitte! Braver Junge, lass mich mal fühlen ... nein nein nein,
alles in Ordnung mit dir ...

... er ist tot er ist tot er ist tot ...

... schön, da bist du ja, mein Sohn ...

... da bist du ja wieder ...

Und ich werde geboren. Sitze hellwach auf dem Gehsteig, blinzele verstört die Wirklichkeit an.

Ein Mann mit einem großen roten Gesicht und kurz geschnittenem gelben Haar hielt mich an den Schultern fest. Er starrte mir in die Augen und sagte immer und immer wieder: »Na komm, bist ein braver Junge – komm, bist ein braver Junge ...«

Ich musste niesen und bekam Applaus. Der Mann grinste. Jetzt bemerkte ich die große Menschenmenge, alle reckten die Köpfe, um mich zu sehen.

»Ach, du armes kleines Dingelchen!«, rief eine weibliche Stimme, und ich blickte hoch und sah sie ganz vorn in der Menge, eine erschrocken blickende Frau mit zerzaustem, drahtigem Haar und wild stierenden Augen, die durch flaschenbodendicke Brillengläser verschwommen und riesig wirkten. Sie hielt ein kleines Mädchen an der Hand. Die Menschenmenge kam mir

vor wie lauter auf eine Tafel geschmierte Gesichter, hingeschmier- te Gesichter mit schmutzigen Körpern, hier und da ein far- biger Klecks, scharlachrot, grün, purpurn. Sie wogte sacht wie das Meer, die Menge, und meine Augen konnten sie nicht fest- halten, sie verschwamm völlig, als hätten Tränen sie verwischt – obwohl meine Augen trocken waren –, sie schwamm und bebte und kreiselte mit anschwellendem Lärm, bis irgendetwas mei- nen Kopf wieder wach schüttelte und ich deutlich – deutlicher, als ich jemals zuvor etwas gesehen hatte – das Gesicht des klei- nen Mädchens erblickte, das ganz vorn in der Menge stand und die Hand seiner Mutter hielt, gestochen scharf vor einer Wolke aus Nebel.

»So«, sagte der große Mann, nahm mein Kinn in seine Faust und drehte mein Gesicht zu sich, damit ich ihn anschaute, »wie viele Finger, mein Junge?« Er hatte einen starken ausländischen Akzent. Seine andere Hand hielt er mir vors Gesicht, Daumen und kleiner Finger waren abgeknickt.

»Drei«, sagte ich.

Erneutes beifälliges Gemurmel der Menge.

»Braver Junge, braver Junge!«, sagte der Mann, als hätte ich etwas sehr Schlaues vollbracht. Er stellte mich auf die Füße, hielt mich aber noch an den Schultern. »Alles in Ordnung?«, fragte er und schüttelte mich sanft, »sehr brav, tapferer Junge. Guter Jun- ge! Braver Junge! Allerbesten Junge!«

Ich sah Tränen in seinen Augen, die an den Lidrändern hän- gen blieben, was ich seltsam fand, da er so energisch lächelte und dabei eine vollkommen gleichmäßige Reihe kleiner, strah- lend weißer Zähne zeigte. Sein breites Gesicht war ganz nah an meinem, weich und rosig wie gekochter Schinken.

Er hob mich hoch und drückte mich an sich. »Nenn mir dei- nen Namen, braver Junge«, sagte er, »und dann bringen wir dich nach Hause zu deiner Mama.«

»Jaffy Brown«, sagte ich. Ich merkte, dass mein Daumen in

meinem Mund steckte, und zog ihn rasch heraus. »Ich heiße Jaffy Brown, und ich wohne in der Watney Street.« Im selben Moment zerriss ein grässliches Geräusch wie von freigelassenen Jagdhunden, Höllendämonen, einstürzenden Bergen die Luft. Zeter und Mordio.

Das Rotgesicht donnerte: »Um Himmels willen, Bulter! Schaff ihn wieder in die Kiste! Er hat die Hunde gesehen!«

»Ich heiße Jaffy Brown«, rief ich, so deutlich ich konnte, denn inzwischen war ich wieder komplett zurück in der Welt und merkte, dass es in meinem Magen bedenklich rumorte. »Und ich wohne in der Watney Street.«

Ich wurde in den Armen des großen Mannes nach Hause getragen, als wäre ich ein Säugling, und unterwegs redete er die ganze Zeit mit mir: »Was sagen wir denn nun der Mami? Und was wird Mami sagen, wenn sie hört, dass du mit einem Tiger gespielt hast? Hallo, Mami, ich habe mit meinem Freund, dem Tiger, gespielt! Ich habe ihm einen Stups auf die Nase gegeben! Wie viele Jungs können wohl so was von sich behaupten! Wie viele Jungs spazieren die Straße entlang und treffen einen Tiger? Bist schon ein ganz besonderer Junge! Ein mutiger Junge! Einer unter zehn Millionen!«

Einer unter zehn Millionen. Als wir, einen Pulk Gaffer im Schlepptau, in die Watney Street einbogen, war mein Kopf längst auf die Größe der St.-Pauls-Kathedrale angeschwollen.

»Hab Ihnen doch gesagt, dass so was passieren kann, Mr Jamrach!«, kreischte die bebrillte Frau mit dem kleinen Mädchen, das nebenherhüpfte. »Und was ist mit uns? Was ist mit uns, wo wir neben Ihnen wohnen müssen?«

Sie sprach mit schottischem Schnarren, und ihre Augen funkelten wütend.

»Er war satt und schläfrig«, erwiderte der Mann, »hatte doch erst vor zwanzig Minuten reichlich gefressen, sonst hätten wir